

Monatsimpuls August 2016

In schwieriger Zeit den Anker werfen!

Wie ein Blatt, das im Wind umhertreibt, so kommen sich Menschen manchmal vor. Sie wissen nicht mehr ein noch aus. Alles ist auf einmal anders. Was bisher seine Gültigkeit hatte scheint nichts mehr wert zu sein. Enttäuschungen, Krankheit oder gar Schicksalsschläge können Auslöser für solche Gefühle sein.

Entsetzliche Tage und Wochen liegen hinter uns: Zunächst die Jahrtausendflut am 01.06.2016 in Simbach und Umgebung, danach die schrecklichen Attentate und Amokläufe in Würzburg, München und zuletzt in Ansbach.

Fragen kommen auf:

Was ist das Fundament meines Lebens, das mich trägt?

An was kann ich mich noch halten?

Worin mich festmachen?

Ich weiß nicht wie es Ihnen geht; in herausfordernden Zeiten und krisenhaften Lebensumständen kommt mir immer wieder die große Lebensweisheit des mittelalterlichen Theologen Tauler in den Sinn: „Verankere dich in Gott!“

Nicht umsonst taucht denn auch diese eindrucksvolle Lebenspraxis bereits im Juli-Impuls auf.

Die Monate Juli und August waren und sind für uns alle (Stichworte: Jahrtausendflut, Attentate und Amokläufe) Monate, die im Gedächtnis bleiben werden, und die ganz anschaulicher und praktischer Antworten bedürfen wie eben diejenige von Johannes Tauler.

Für Lebenskrisen empfahl dieser bereits im 14. Jahrhundert: „Verankere dich in Gott! Ist man auf Schiffen in Not und glaubt man kentern zu müssen, so wirft man den Anker in die Tiefe und wehrt auf diese Weise der Gefahr. So sollst auch du nach dem Anker greifen und in tief in den Grund werfen; das bedeutet: Du sollst volles Vertrauen auf Gott haben, in welcher Not des Leibes oder der Seele du auch sein magst.“

Der Sturm auf dem Meer – ein Bild auch für menschliches Leben. Manchmal fließt es ruhig dahin. Dann aber, vielleicht plötzlich und unerwartet, kommt der Sturm aus der Tiefe des eigenen Inneren herauf. Verdrängte Ängste, Enttäuschungen mit Menschen, auch mit der Kirche, Verletzungen, Lebenshoffnungen, die sich nicht erfüllen und vieles andere mehr.

Man könnte versucht sein, diese Situationen zu vermeiden, in dem man das Boot im Hafen festmacht, den Anker fallen lässt und es gut vertaut. Oder man zieht es ganz aufs trockene und sichere Ufer.

Nicht wenige Menschen versuchen das in ihrem Leben: Risiken vermeiden, sich nicht hervortrauen, damit man ja nicht auffällt, sich zurückziehen ins eigene Wohnzimmer möglichst unauffällig irgendwo mitschwimmen.

Das kann vielleicht für eine Zeit lang gelingen. Aber dann passiert auch nichts in unserem Leben. Wir leben nicht selbst, wir lassen uns leben. Wir verlieren uns selbst, bis das ungelebte Leben in uns wieder ans Licht will. Dann kann ein Sturm auch die Chance sein unser Leben wieder zu finden und neu wieder in die eigenen Hände zu nehmen.

Ähnliches haben wir ja in der Kirche erlebt: Sie lag lange festgetäut im Hafen. Da hat Johannes der XXIII im Konzil die fesselnden Leinen losgemacht und die Fenster geöffnet. Ein neuer Pfingststurm sollte herein. Viele haben diesen Pfingststurm als befreiend und ermutigend erfahren. Doch bei manchen – nicht nur in Rom – scheint die Angst zu wachsen, dass das Kirchenboot in diesem Sturm untergeht.

Auch aktuell scheint das wieder zu einem Tenor zu werden: Papst Franziskus träumt von einer offenen Kirche – doch wer öffnet die Türen vor Ort in den Diözesen und Gemeinden?

Nicht wenige wollen das Kirchenboot im Hafen wieder fest vertäuen. Aber dann kann Kirche und Caritas ihren Auftrag nicht erfüllen, der da heißt: Im Vertrauen auf den Geist Gottes hinauszufahren auf die stürmische See unserer Zeit, um dort handelndes und tatkräftiges Zeugnis von der frohen Botschaft zu geben.

Doch nichts desto Trotz, das Bild vom Anker bleibt. Er muss nur außenbords festgemacht werden. Der Anker wird eben nicht ins Boot geworfen, dann treibt das Boot ab.

Das Schiff wird außenbords festgemacht, also in einem Grund der tiefer liegt. Jesus Christus, Gott der Allmächtige.

Herzlich

Ihr Diakon Manfred Becher